

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Aus der Geschichte des Klosters Wettingen
Autor: J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte des Klosters Wettingen

Wer von Zürich nach Baden fährt, erblickt kurz vor der Ankunft in dem Städtchen ein Stück seiner Kulturgeschichte: das Kloster Wettingen, die einstige Zisterzienser-Abtei. Hell heben sich die Mauern vom Grün des reichen Baumbestandes ab und fröhlich leuchtet der rote Zwiebelhelm seines Turmes. Die Limmat zieht hier eine weite Schleife; auf der Halbinsel im Bogenrund liegt malerisch das Kloster, umrauscht von der Musik des fliesenden Wassers. Trotz mancherlei Neubauten dieses und des vergangenen Jahrhunderts ist es von stärkeren Entstellungen verschont geblieben; selbst die alte schöne Holzbrücke über die Limmat hat sich zu erhalten vermocht. An dieser Stätte, die ein wichtiges Glied der Geschichte der schweizerischen Klöster im Mittelalter ist und die ihre kulturhistorische Bedeutung bis zur Gegenwart behauptet hat, wollen wir verweilen und die Vergangenheit im Geiste an uns vorüberziehen lassen.

Als Geburtstag des Klosters Wettingen gilt der 14. Oktober 1227. Die Gründungen der Zisterzienserklöster gewinnen gesicherten Boden erst mit dem 12. Jahrhundert, der «goldenem Zeit in der Geschichte des abendländischen Mönchtums», wo es «förmlich Mode ward, Zisterzienserklöster zu gründen». Der beherrschende Geist dieses Säkulum war der dem burgundischen Hochadel entsprossene Hl. Bernhard von Clairvaux, dessen flammender Kreuzzugsruf Höfe und Länder erfasste. Der ungeheure Einfluss, der von seiner Persönlichkeit und seinem Wirken ausging, drang auch in unsere Gegend. Eine gewaltige Welle leidenschaftlicher Religiosität erfasste das kirchliche Leben in seiner ganzen Weite und Tiefe. Rief sein zündendes Wort Riesenmassen hinter die Kreuzfahne, so veranlasste sein Beispiel Unzählige, die Welt zu verlassen und seinem Orden beizutreten. Der Zudrang war so gross, dass in kürzester Zeit immer wieder neue Zisterzienserklöster gegründet werden mussten. Geschichtlich sind diese grossen Klostergründungen in der Ostschweiz insofern interessant, als sie uns die enge Verknüpfung dieser Landesteile mit dem Hause Habsburg zeigen.

Vom Edlen Heinrich von Rapperswil und seiner Gemahlin Anna von Homburg gestiftet, erwarb sich das Kloster Wettingen rasch die Gunst der Herren der damaligen Zeit bis hinauf zu König, Kaiser und Papst. Im besondern war der päpstliche Hof

Wettingen sehr zugetan; jahrelang lebte und wirkte dort ein Wettinger Laienbruder, Werner von Riehen, eine gewichtige und einflussreiche Persönlichkeit. Wettingen verfügt denn auch über eine Zahl von Bullen und päpstlichen Privilegien wie wenig andere Klöster. Schon im Jahre 1339 erhielt der Abt die Pontifikalien und das Kloster in der Folge auch das Recht der Exemption (unmittelbare Unterstellung unter den Papst und die Betätigung der Aebte im Konsistorium). Die ehemalige Burgvogtei in Basel, das alte Wettinger Schaffnerhaus, war während des Basler Konzils ein wichtiger Treffpunkt der Konzilteilnehmer, was viel zur bevorzugten Stellung Wettingens in Rom beitrug.

Die Güter und Gerechtsame des Klosters Wettingen lagen hauptsächlich im Dorfe Wettingen, so dann in der Grafschaft Baden überhaupt, im Gebiete des heutigen Kantons Zürich, in Uri, Zug, im Baselbiet und im Badischen. An vielen Orten hatte es den Pfarrer zu stellen oder doch die Kollatur (das Recht, ein erledigtes Pfarramt zu übertragen) auszuüben. In einzelnen Gemeinden des Kantons Zürich blieb ihm dieses Recht trotz der Reformation bis zum Jahre 1838 erhalten.

Das Kloster Wettingen besass in seinen Herrschaftsgebieten sehr gute Rechtsordnungen. Es verfügte über eines der ältesten kodifizierten Rechtsbücher und eine anerkannt fachmännische Rechtsprechung. Sein Gerichtshaus an der Limmat, das sogenannte Kanzlerhaus, ist noch heute eine Zierde der Gegend. Die Zisterzienser waren überall Mönchsbauern. Sie pflegten allerorten eine mustergültige Landwirtschaft, einschliesslich Acker-, Wies-, Wald- und Weinbau. So ist auch die Anlage des bekannten Wettinger Weinberges ihr Werk.

In der Geschichte des Klosters wechseln gute und schlechte Zeiten miteinander ab; doch geht durch sie wie ein roter Faden ein konservativer Ordensgeist. Dieser fand seinen äussern Ausdruck darin, dass die ursprüngliche Klosteranlage — allen Gelüsten und Zeitströmungen zum Trotz, und obwohl genug Geld für Prachtbauten vorhanden gewesen wäre — in aller Einfachheit und Ordensstrenge erhalten wurde. Die erste Blütezeit des Klosters mag etwa 150 Jahre gedauert haben. Die zweite begann unter Abt Christoph Silberrysen von

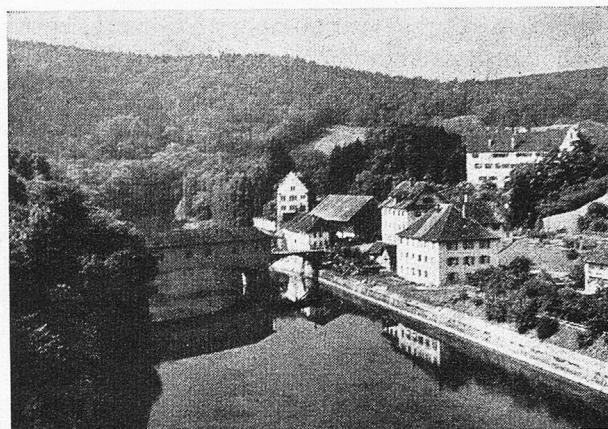
Baden und erreichte ihren Höhepunkt unter Abt Peter II, Schmid von Baar (1593—1633), der mit Recht als Wettingens zweiter Gründer verehrt wird. Er reorganisierte das innere Leben und die Finanzen des Klosters und nahm bauliche Restaurierungen vor. Seinen Spuren begegnet man noch heute auf Schritt und Tritt. Unter seinem Regenten erhielt Wettingen Zuwachs aus den besten aristokratischen und regimentsfähigen Familien der Innerschweiz, wo diese Tradition noch lange erhalten blieb.

Schon unter Abt Ulrich I Wolleb aus Uri (1304 bis 1309) gab es eine Klosterschule, die mit geringen Unterbrüchen weiterbestand, bis das Kloster 1841 von der aargauischen Regierung aufgehoben wurde. Ueber zweihundert Jahre lang unterhielt Wettingen auch eine eigene theologische und philosophische Studienabteilung, die vielfach auch von Fremden besucht wurde. Die Wettinger Mönche waren zum Teil ausserordentlich produktiv. Im Verzeichnis der Wettinger Konventualen befinden sich die Namen von über fünfzig religiösen, philosophischen und theologischen Schriftstellern, und die leistungsfähige Druckerei des Klosters brachte viele Werke zur Ausgabe.

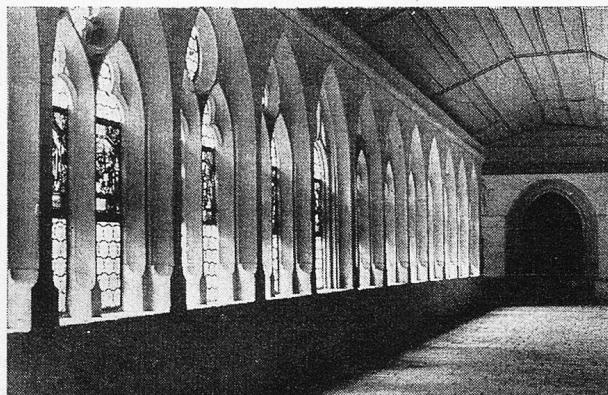
Als die aargauische Regierung die Klöster aufhob, wurden besonders gegen Wettingen schwere Vorwürfe erhoben; diese haben jedoch vor dem Urteil der Geschichte keinen Bestand. Die herrliche Bibliothek, dieser Schatz der «faulen Mönche», bildet heute den Grundstock und Stolz der Aargauer Kantonsbibliothek. Viele alte Klöster wie auch Wettingen dienen heute nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck; sie sind aber der Nachwelt als historische Kunstdenkmäler erhalten geblieben.

Nach der Geschichte des Klosters wollen wir kurz den Reichtum seiner Kunst betrachten. Den wertvollsten Teil bildet die Klosterkirche. Die prachtvollen Chorstühle aus den Jahren 1601 bis 1604 und ein herrlicher Kreuzgang erfreuen auch heute noch jeden künstlerisch empfindenden Menschen. Besonders fesselt uns die Farbenpracht der wunderbaren Glasscheiben. Die herrliche Klosterkirche hinterlässt einen mächtigen Eindruck, und wir fühlen uns in jene Zeiten zurückversetzt, wo das frische geistige Leben der Klostergemeinschaft in diesen Mauern herrschte. Ja, man könnte fast meinen, die letzten Mönche hätten erst gestern diese Stätte verlassen.

Der Spruch «Mönche und Eichen sind unsterblich» erweist sich aufs neue als richtig, wenn man das Schicksal des aufgehobenen Konvents betrach-



Das Kloster Wettingen vom Zuge aus gesehen. Ausser dem Kloster zur rechten Seite sind die ehemaligen Amtshäuser der Abtei zu erblicken.



Kreuzgang des Klosters Wettingen mit dem Glasscheiben-Zyklus



Ausschnitt aus dem Chorgestühl der Klosterkirche Wettingen

tet. Wie die übrigen aargauischen Klöster, so zeigte auch Wettingen das Bild innerer Gesundheit, Geschlossenheit und Festigkeit. Kein Verräter, Lauer oder Unwürdiger befand sich in seinen Reihen. Unter dem letzten Abt, Leopold Höchle von Klingnau, bestand der Konvent aus 24 Patres und sechs Laienbrüdern. Diese wanderten mit wenig Habe ins Exil. Auf fremder Erde, nahe bei der Schweizer Grenze, ist Wettingen in Mehrerau bei

Bregenz neu erstanden. Abt Leopold konnte mit päpstlicher und kaiserlicher Bewilligung die Gebäulichkeiten des ehemaligen Benediktinerklosters übernehmen. Er starb 1864. Seither hat das Stift einen erfreulichen Aufschwung genommen und Wettingens alter Wappenspruch: «Non mergor» (Ich werde nicht untergehen) hat sich als Prophezeiung glänzend bewährt.

Photos und Text von J. W., St. Gallen

Das widerspenstige Mädchen

Von C. F. Ramuz. Uebersetzt von Rudolf Weckerle

Er trug sie auf seinen Armen. Der Weg führte durch den Wald. Es mochte ungefähr zehn Uhr morgens sein. Kurze Zeit nach dem sie ihm fort gelaufen, war ein Gewitter niedergegangen. Noch peitschte ein starker Platzregen die Wipfel der Bäume, Buchen und Tannen standen vermischt, zwischen ihren Stämmen ging er mit grossen Schritten dahin; in seinen Armen hielt er sie fest. Sie war schwer. Er dachte: Sicher hat sie fünfzig oder fünfundfünfzig Kilogramm, aber für mich ist das keine Last. Er war stolz darob. Nun nahm er noch grössere Schritte, er reckte seine hohe Gestalt. Die Vögel hörten nicht auf mit ihrem Zetergeschrei, wie toll gebärdeten sie sich im Geäst über seinem Kopf. Sie haben glatte Federn, über welche der Regen gleitet ohne einzudringen, der Regen kann ihnen nichts anhaben. Es bilden sich glänzende Kugelchen, die wie Perlen über ihre hübschen, wasserdichten Kleidchen rollen, so dass sie bei jedem Wetter mit ihrem lustigen Treiben fortfahren oder sich im Wipfel einer Tanne aufhalten, wo sie in den grauen Himmel hineinsingen. Der rote, braune und weisse Specht klettert geschwind an einem Stamm empor, wie mit einem kleinen Hammer bearbeitet er dessen Rinde.

Bis zu den Knöcheln sank er in die aufgeweichte Erde ein, oft auch im Moos, so dass das Wasser, welches darunter lag, wie Schaum hervorspritzte; er glitt aus, fand aber sein Gleichgewicht wieder. — Und während all dem, betrachtete er immer wieder dieses Gesicht, das neben seiner Schulter in die Höhlung seines Armes gebettet lag, und er

fragte sich: Schläfst sie?» denn ihre Augen waren geschlossen.

Er durfte die Schönheit ihrer dichten und langen Wimpern bewundern, die nach oben zurückgebogen waren über die schön gewölbten Augenlider, auf welchen fettiger Glanz lag. Auch die einfache, klare Linie ihrer geraden und kleinen Nase zwischen den braunen Wangen machte ihm Eindruck. Der Kopf war ein wenig nach vorn geneigt, so dass man gerade noch ihre langen schwarzen Haarlocken sehen konnte, über ihrem Ohr kam eine hervor, an einen Rabenflügel musste man denken. An ihren nackten Füßen trug sie mit Kot bespritzte Segeltuchschuhe, trockener Schmutz war an den Waden; ihr gänzlich durchnässter Rock klebte ihr an Bauch und Schenkeln; so, wie sie war, bot sie sich dem Anblick dar, aber ohne Lebensäusserung, wie willenlos; und er dachte: Ich habe sie noch zur rechten Zeit wieder erwischt. Denn es fing stärker zu regnen an.

Ja, man hatte hier zwei verschiedene Regen, einen, der vom Himmel fiel, fein und dicht, und einen zweiten, der aufgespeichert in Ast- und Blattwerk lag, und der sich hin und wieder bei einem Windstoss in groben Güssen löste, wie wenn man einen Eimer ausschüttet.

Die Waldbäume, selbst wenn sie sehr dicht stehen, lassen zuerst lange Zeit das Wasser nicht durch, dann fördern sie das Durchlassen, zum Regen, der vom Himmel fällt, gesellt sich noch der andere, den die Bäume als Reserve in ihrem Blattwerk zurückhalten.

Er ging auf die Strasse, da der Waldboden zu